

inneren Schmucke neu hergestellt im Jahre 1871 vom Hochwürdigsten Herrn Propsten Bartho. Pflanzl."

Das schlicht gehaltene, durch seine einfachen Schmuckformen aber durchaus schön wirkende Bauwerk hat innen eine Länge von 11,6 m, ist 6,8 Meter breit und bis zu 5 m hoch. Links hinter der dreiseitigen Altarwand ist eine kleine Sakristei angebaut. Die reizvolle Fassadengliederung wiederholt sich im Innern, dessen Tonnengewölbe durch Gurtbögen in drei Joche unterteilt ist.

Bei der im Mai 1973 erfolgten Innenrenovierung durch den Kirchenmaler Franz Daringer aus Wildenau — das Äußere der Kapelle wurde bereits im Vorjahr hergerichtet — wurden die wenig ansprechenden Male-reien neugotischer Tapetenmuster über-tüncht, so daß nun die Bilder von Jo-hann Geisberger aus Schärding, die er bei der obgenannten Ausgestaltung der Kapelle 1870 verfertigte, besser zur Geltung kommen. Über dem aus-drucksvollen Kruzifix, eine gute Holz-schnitzarbeit, sind Gott Vater und die Taube des Heiligen Geistes, in den beiden seitlichen Zwickeln zwei En-gel, einer eine Dornenkrone, der an-dere einen Kelch tragend, dargestellt. In den drei Jochen des Gewölbes ist je ein Medaillon angebracht worden, die Szenen von Krankenheilungen Christi zum Inhalt haben. Jenes über der Empore ist schon vor einigen Jahrzehnten durch eine neue Putz-schicht verdrängt worden, nachdem es durch Feuchtigkeit arg beschädigt worden war. Besonders hervorgehoben sei das erste Medaillon, die Heilung eines Blinden darstellend, da die Sze-nerie in die heimatliche Landschaft gestellt wurde, in der auch eine kleine Darstellung der Doblkapelle selbst nicht fehlt; seitlich des Eingangs sind einige Büsserkreuze gemalt, die ein zusätzlicher Beleg für die Bedeutung der Doblkapelle als Wallfahrtsort sind.

Außer dem schönen, bereits erwähn-ten Altarkreuz ist vom Inventar der Kapelle zunächst die barock gehaltene Mensa mit Tabernakelaufsatz zu nen-nen, neben dem zwei restaurierte Öl-bilder von Johann Geisberger stehen, eine „Mater dolorosa“ und ein „Chri-stus im Kerker“. Über der Sakristei-türe hängt nun das zuvor kaum zur Geltung gekommene Tafelbild, das ikonographisch sehr interessant ist: In der Mitte ist der Kruzifixus (Titel der Doblkapelle), darunter sind die Mater dolorosa, links davon der Erzengel Michael (Patron der Stiftskirche Rei-chersberg) und rechts davon der hei-rige Schutzengel dargestellt. Über die-ser Gruppe thront Gott Vater auf einer Wolkenbank, darunter die Taube des Heiligen Geistes. In 20 goldum-rahmten kleinen Medaillons sind links und rechts der zentralen Figuren volkstümliche Heilige mit ihren Attri-buten und den beigefügten Namen dargestellt, und zwar Maximilian, Jo-hannes Baptist, Florian, Sebastian, Johannes Nepomuk, Joseph; Appolo-nia, Anna, Georg, Ignatius; Barbara, Magdalena, Venantius, Franz Xaver; Martin, Hubert, Donatus, Rochus, An-tonius v. P., Judas Thaddäus. Neben den beiden Pestpatronen Sebastian und Rochus sei der allgemein viel-leicht weniger bekannte hl. Venan-

tius hervorgehoben, der im Innviertel als Patron gegen Hagelschlag verehrt wurde.

Daß man zur Doblkapelle Prozes-sionen um Abwendung des „Schauers“ abhielt, ist in einer Chronik von Jo-sef Schaller (1928) vermerkt, wie über-haupt dieses Feldheiligtum einst ein besonderes Ziel von Wallfahrten und Prozessionen war. Die Stiftschronik berichtet, daß vor dem Bau des neuen Kirchleins die Wände der alten Ka-pelle voll von Votivbildern waren. Neben einigen verlobten Chromolitho-graphien sind allerdings heute nur mehr zwei gemalte Votivtafeln vor-handen. Eine wurde 1873 angefertigt und zeigt den Inn bei Kirchdorf, in dem zwei verunglückte Personen schwimmen; der beigefügte Text lau-tet: „Am 8 Juni 1867 ertrank bei Kirchdorf Michael Allheimer; Karl Kitzmüller rettete sich mit Gottes Hilfe.“ Eine zweite Tafel bestätigt die Kontinuität als „Soldatenkapelle“; sie trägt die Inschrift: „Frommes Ge-denken im Gebete an Herrn Leopold Rauscher, Gastwirtssohn in Frankental, gedient beim Alpenjägerregmt. Nr. 8 in Wels, gefallen bei den Frei-heitskämpfen in Holzleithen am Haus-ruck am 13. Febr. 1934, im 19. Lebens-jahre . . .“

Besonderen Zuzug hatte die Kapelle insbesondere in der Fastenzeit. „Der Zulauf der Gläubigen zur hl. Messe

an Freitagen und den abgeschafften Feiertagen und zur Anhörung der Be-trachtungen in der hl. Fastenzeit war so stark, daß der sel. Stifter und Er-bauer Propst Anton II. in späteren Jahren bereute, die Kapelle nicht grösser gebaut zu haben“, heißt es in der Stiftschronik. Auch im und in den ersten Jahren nach dem Zweiten Welt-krieg war die Kapelle das Ziel vieler Frauen und Mütter, die um ihre Gat-ten und Söhne im Krieg und in der Gefangenschaft bangten.

Alte Grenzmarkung, Pestfriedhof, Begräbnisstätte zahlreicher Soldaten während der Franzosenkriege, lokaler Wallfahrtsort — Volksfrömmigkeit und historische Ereignisse machten diesen kleinen Sakralbau zu einem nicht unbedeutenden Denkmal unserer Heimat. Seine Erhaltungswürdigkeit stellte das Stift mit der gründlichen Renovierung des Kirchleins unter Be-weis. Vielleicht ist damit aber auch ein Anstoß für eine Reaktivierung der Reichersberger Doblkapelle verbun-den.

Wichtigste Literatur:

Konrad Meindl: Die Schicksale des Stif-tes Reichersberg 1770-1822, Passau 1873.

Gerhoch Weiß: Hundert Jahre Tobel-kapelle zum gekreuzigten Heiland in Rei-chersberg (1845/1945), Linz o. J. (1946).

Dietmar Assmann: Die Doblkapelle zu Reichersberg. In: OÖ. Heimatblätter, 27. Jg. (1973).

CARL HANS WATZINGER:

Eduard Kriechbaum, ein bedeutender Umweltforscher

(Zu seinem 20. Todestag)

Am 31. August 1953 ist Eduard Kriechbaum zu Braunau a. I. gestor-ben, 66 Jahre alt. In den seither ver-gangenen zwei Jahrzehnten hat er keinen Nachfolger erhalten, der so profiliert wäre wie er. Kriechbaum ist Doktor der Medizin und Doktor der Philosophie gewesen. Aus seiner ärzt-lichen Praxis hat er tieferen Einblick in die soziale Struktur seines Bezirkes Braunau gewonnen, der Doktor der Philosophie konnte grundlegende Be-griffe und umfassende geistige Ein-sichten in das Leben als Ernte ein-bringen und sie da und dort anwen-den.

Daß Eduard Kriechbaum in Pregar-ten/Mühlviertel geboren ist, prägt ihn als einen Mann, der das Erbe einer herben Landschaft von allem Anfang an mit sich getragen hat. Aber auch ein genetisches Erbe von Vorfahren war auf ihn gekommen, die sich alle auf harte Arbeit verstanden und zu-gleich an gradlinigen Umgang ge-wöhnt waren. Sie arbeiteten als Bauern, Gastwirte, Viehhändler, Fleischhauer, Schmiede, Wundärzte. Sie lebten im Mühlviertel und in Nie-derbayern. Auf Kriechbaum bezogen, ist das eine gute Mischung. Der frühe Tod seines Vaters, eines Notars, ließ ihn den Ernst des Lebens bald er-kennen.

1911 promovierte er an der Univer-sität Innsbruck zum Doktor med., seit 1912 war er in Braunau als Arzt tätig. 1921 promovierte er, ebenfalls an der Univer-sität Innsbruck, zum Dr. phil. 1916 bis 1918, also im ersten Welt-krieg, amtierte er als Arzt in Mähren und im polnischen Kreis Cholm.

Früh aber hat er sich mit Land-schaftskunde und Volksbildung be-schäftigt. Von Innsbruck aus betrieb er die Bergsteigerei mit Leidenschaft. Das Karwendel blieb das „Ideal“-ge-birge für sein ganzes Leben. Seine Bücher über Braunau, die Städte des Inn-Salzach-Gaues wie über die bayer-ischen Städte im Bild ihrer Land-schaft und Geschichte seien hervorge-hoben, auch seine Mitarbeit bei der Ausgestaltung des Braunauer Heimat-hauses gemeinsam mit Hugo von Preen, dem Besitzer des Gutes Ostern-berg an der Straße von Braunau nach Ranshofen und Mitbegründer der Inn-viertler Künstlergilde. Seine Erfors-chung des Ibmer Mooses, dieser ein-maligen Landschaft Oberösterreichs, hat dazu geführt, daß sich dessen Zer-störung hintanhaltend ließ. Kriechbaum hat ja stets mit seinen Studien und Forschungen ein praktisches Ziel ver-bunden, das er dann auch mit der ihm eigenen durchschlagenden Tatkraft er-reichte. Ohne ihn gäbe es dieses größte

erreichische Hochmoor und seine grünen Landschaft als Wasserspeicher nicht mehr. Das müssen wir ihm noch zwanzig Jahre nach seinem Tod aufrichtig danken.

Eduard Kriechbaums Darstellungen über den Arzt als Gesundheitslehrer auf dem Lande und als Volkserzieher gelten noch immer als richtungweisende Schriften. Sein Stil ist, wie er selbst gewesen: hart, eckig, mit wesentlichen Aussagen, die, weil sie sachlich sind, im Gedächtnis des Lesers haften bleiben. Sie sind auch nie gewöhnlich oder einfach übernommen; Kriechbaum ist den Dingen stets nachgegangen. Für ihn hat nie gegolten, daß Literatur sei, was einer von dem andern abschreibt.

So hört man seine Herztöne noch heute aus den Zeilen, so wie er selbst sie so oft über das Stethoskop an seinen Patienten abgehört hat. Er war, obgleich auch ein Doktor der Philosophie, weniger dem gestalteten Schönen als der sinnvollen Kraft der Natur aufgeschlossen, Notwendigkeiten, wie sie der Bauer sieht und sehen muß, und er sagte das auch jedem Literaten mitten in sein meist erstauntes, ja manchmal über diese offenen Worte betroffenes Gesicht.

Vielleicht hatte er etwas von der Grobheit der Landärzte von früher an sich, für die Heilung ohne vorausgeschickte Psychologie neueren Musters vor sich ging. Er war ein Mann auf Numero Sicher. Aber wer hat je einen Menschen so packend über Passau oder Burghausen oder Braunau in ihrer Ausstrahlung als geografische, städtebauliche und kulturelle Zentren reden hören wie ihn? Er verstand sich immer darauf, Zusammenhänge menschlicher Pläne und deren Durchführung überzeugend plastisch zu schildern. Man wußte da genau, woran man war.

Oft ist Kriechbaum in Bauernhäusern zugekehrt und hat aus den Schüsseln der Bauern gegessen. Er wußte, was jeder hart errungene Bissen, das hart erarbeitete tägliche Brot wert war. Man konnte sich vorstellen, daß er kein Stückchen Brot achtlos weggeworfen hat, wie es heutzutage so oft geschieht. Für Eduard Kriechbaum war das eine schwere Sünde. Und es ist auch eine.

Das alles macht ihn gerade in unseren Tagen, da so viele Zeitgenossen ihre Kenntnisse und ihr Wissen aus dritter und vierter Hand beziehen

und überhaupt nicht mehr nachdenken wollen, wieder ungemein lebendig als einen Mahner, daß der Mensch ein geistiges Wesen ist und hauptsächlich sein soll und daß die Natur sich noch immer gerächt hat, wenn sie sinnlos oder kurzsichtig ausgebeutet wurde. Erfreulich, daß die Stadt Braunau jene neu errichtete, von der Altstadt zu den Enknachauen führende Stiege nach Eduard Kriechbaum benannt hat. Sie sollte mehr bedeuten, als nur einen Namen der Nachwelt zu erhalten. Vielleicht führte diese Stiege auch manchen Österreicher — und Ausländer — zu den Taten dieses in seiner Disziplin unerbittlichen Mannes. Er hat viele Hinweise gegeben, wie man zu untrüglichen Einsichten in die Natur und in die Menschen kommt.

Sein Wissen, fast möchte man sagen seine Weisheiten, hat er sich erwandert, ähnlich wie der großartige altbayerische Literatur- und Kulturessayist Josef Hofmiller, dem Kriechbaum in vielem ähnelt. Auch darin ist er uns heute, da wir das Wandern wieder lernen müssen, ein Wegweiser zu den wesentlichen Dingen und Tätigkeiten unseres Seins. Das Auto kann und darf ja doch nur Hilfsmittel sein.

PFARRER MATTHIAS ALBRECHT:

Zur Geschichte der Pfarre Kirchheim im Innkreis

(Fortsetzung und Schluß)

6. Pfarrkirche

Die Kirche stammt aus dem 14. Jahrhundert, hat gotischen Baustil und bildet eine einschiffige, breite Halle mit Rippengewölbe. 1763 wurden das Presbyterium und die zwischen Turm und Eingang gelegene Marienkapelle barockisiert. Die Arbeiten am Gewölbe und Dachstuhl kosteten 507 Gulden. 1765 wurde der gotische Turm durch einen Barockturm ersetzt. Die Kosten betragen 643 Gulden. Die Länge der Kirche mit Beichtkapelle beträgt 30,5 Meter. Breite vorne fast 6 Meter, Schiff 12 Meter, Seitenschiff 3,25 Meter, Höhe 6,6 Meter. Der Turm hat 5 Meter im Quadrat und ist 40,5 Meter hoch.

Am Kirchengewölbe sind folgende Bilder: 2 Engel aus der Sixtina von Raphael, die Hl. Familie, Hl. Dreifaltigkeit, die vier Evangelisten; an der Seite: St. Georg, hl. Johann d. T., St. Sebastian, hl. Leopold; in der Marienkapelle: Gottesmutter mit dem Jesukind.

Die Kanzel ist von Ende des 18. Jahrhunderts mit Tafelbildern: Hl. Jakob, hl. Petrus, hl. Josef, hl. Maria, Bischof Nikolaus und die vier Evangelisten. Die zwei Johannesbilder stammen aus der St. Kilianskirche (1161 geweiht) in Au, vom früheren Marienaltar ist das Mariahilfbild erhalten.

Schnitzwerke, die wahrscheinlich aus der Werkstätte des Franz Schwantaler stammen, sind ein Vortragskreuz, eine Taufe Jesu, ein großes Kreuz mit schmerzhafter Gottesmutter (Lei-

chenhalle), beim Hochaltar eine Hl. Maria mit dem Jesukind und hl. Josef. Ein St. Florian stammt aus 1874. An der Wand ist eine Nische mit Christus an der Geißelsäule.

1881 wurde ein neugotischer Hochaltar aufgestellt, 1882 wurden auch die Seitenaltäre St. Maria und Josef neugotisch.

1941 wurde der Hochaltar mit dem Bild und den Statuen vom früheren Altar neugestaltet. Den Tabernakel spendete Pfr. M. Albrecht. Der Marienaltar kam 1949, die Statuen sind älter, der St. Josefsaltar 1952.

Bildhauer Karl Mayr v. Linz hat alle Altäre geschaffen. Die Fassung besorgte Alois Pössl, Wels, die Beichtkapelle wurde 1955 erbaut, den Beichtstuhl spendete Pfr. M. Albrecht.

Die Orgel baute 1887 Mauracher v. Salzburg mit 12 Registern. Sie kostete 1418 Gulden. Die Chorstiege war früher rückwärts im Schiff. Leider wurde das Gewölbe nicht richtig ergänzt. Über der Totenkammer wird 1887 eine kleine Emporkirche gebaut, mit einem Aufgang zum Kirchenchor. Die Emporkirche wurde dabei um einen Meter nach vorne verlängert.

1891 erfolgte die Ausmalung der Kirche. Sie kostete 788 Gulden. Die beiden farbigen Fenster beim Hochaltar Herz Jesu und Herz Maria kosteten 465 Gulden. Die Erbauung der Maria-Lourdes-Kapelle beim Eingang erfolgte 1904.

1871 wird ein Fenster unter dem Chor ausgebrochen, 1937 ein Fenster gegenüber und eines neben der Orgel. Aus dieser Zeit stammt das Maria-

Lourdes-Fenster beim Marienaltar. Die gotische Umrahmung ist erhalten, ebenso gegenüber beim St. Josefsaltar. Ein altes Maßwerk befindet sich noch beim Fenster hinter dem Hochaltar. 1907 wurden im Presbyterium 2-farbige Fenster mit Engel eingesetzt, das Fenster mit der hl. Katharina besteht seit 1908. Hinter der Orgel ist ein Rundfenster. Bis 1934 hatten die anderen Fenster Holzrahmen mit gewöhnlichem Glas. Alle diese Fenster, auch in der Sakristei, wurden mit farbigem Glas erneuert.

Der erste Kreuzweg wurde 1763 errichtet und 1870 erneuert vom Maler Karl Straßer in Ried. Die Spenderin war Sophia Böttinger vom Stingelbauer in Kirchheim.

7. Turm und Glocken

Am 4. Juli 1929 hat ein Orkan den schönen Turmhelm zu Fall gebracht, auch die Sakristei wurde arg beschädigt. Diese wurde sogleich aufgebaut und der Turm bekam ein gewöhnliches Dach (Bubikopf). 1935 wurde der Turm in der früheren Form wiederhergestellt von Baumeister Bortenschlager aus Auroldmünster und mit Kupfer eingedeckt.

1872 wurden von Gugg in Braunau eine Zwölferglocke mit 790 kg und die Armenseelenglocke mit 276 kg angeschafft. Die Elferglocke mit 370 kg war aus 1798. Die Sterbeglocke mit 115 kg vom Jahre 1763 überstand beide Weltkriege. 1916/17 und 1941 wurden die Glocken abgeliefert.

Die jetzigen Glocken wurden von Oberascher, Salzburg gegossen. Die